Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 51

Artikel: Ein heiliger Abend

Autor: Reinhart, Josef

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648401

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oskar Seidlin, Pedronis muß geholfen werden. Buchschmud von F. Hoffmann. Leinen Fr. 6.—.

In schlichter, von innerer Wärme durchleuchteter Sprache erzählt der Verfasser die Not einer wandernden Schauspielertuppe, schildert er ergreisend ihre gütige Sorge um den alten Beppo, das erfrankte Pferd, und zeichnet er in klaren Strichen ihre redliche Arbeit und ihr Jusammenhalten in der Not. Wie dann die Waldwylerkinder unter der Leitung der beiden kleinen, tapferen Ansührer Rix und Liseli und mit Hilse des märchenhaft austauchenden amerikanischen Gönners Pedronis wirklich helsen, ist, durch den geschickten Illustrator trefslich unterstützt, herzlich und anschaulich geschildert.

Helene Christaller, Peterchen. Eine Geschichte für Kinderfreunde. Bolksausgabe. Berlag Fr. Keinhardt, Basel. Leinen Fr. 4.75.

Es ist zu begrüßen, daß dieser seinnervige Kinderroman er ist für kinderliebende Erwachsene und nicht für Kinder geschrieben— in einer so slotten und billigen Ausgabe erscheint.

Gedanken von Rudolf von Tavel. Aus Werk und Werkstatt des Erzählers. Zusammengestellt von Adele von Tavel. Borwort von Prof. Dr. Max Huber. Geschenkausgabe Kr. 5.50

Die Gattin des unvergeßlichen Berner Dichters und Denters macht mit diesem vornehm ausgestatteten Erinnerungsbüchlein allen Berehrern der von Tavel'schen Erzählkunst ein
freundliches Beihnachtsgeschenk. Diese sinden hier alle die
Stellen aus Tavels Bücher wieder, die sie seinerzeit erfreut und
erquickt haben: poetische und gedankentiese Aussprüche über die
heimat, die Natur, über Gott und Menschentum. Dazu Gedanten, die der Dichter in Notizen seines Nachlasses niedergelegt
hatte und die hier erstmals gedruckt wurden.

5. B.

"Omein Heimatland". Chronik für schweizerische Kunst und Literatur pro 1938. Herausg. und verlegt von Dr. Gustav Grunau, Bern. Fr. 6.—.

Wie die Reiterfigur auf dem Umschlag verrät, kommt das Zürcher Waldmann=Denkmal=Problem im diesjährigen "O mein heimatland"=Jahrbuch zur Sprache. Dr. hans Bloesch untersucht die Frage mit dem ihm eigenen scharfen Blick und Ein= fühlungsvermögen und kommt zum Schlusse, daß die Zürcher recht beraten waren, als fie dem Bildhauer — Hermann Haller — Gefolgschaft leisteten. Die dem Aufsatz beigegebenen Illustrationen überzeugen, mas den Standort und das Architektonische anlangt, aber vielleicht weniger in hinsicht auf die Reiterfigur felber. Das Thema Hans Waldmann spinnt dann Paul Bösch in den obligaten 12 Monatsbildern weiter, indem er Szenen und Situationen aus des großen Zürcher Staatsmannes Leben mit Stift und Pinsel darstellt. Zu korrigeren wäre die Legende des Februar=Bildes: in Blickensdorf im Kt. Zug, nicht in Baffers= dorf bei Winterthur wuchs der Kleine auf. Ueber zwei andere Zürcher Runstwerke, die die Deffentlichkeit kürzlich beschäftigten, über die Mosaikbilder von Paul Bodmer — im Verwaltungs= gebäude der Neumühle — und von Karl Hügin — im Durchgang des Verwaltungsgebäudes "Walchetor" — referiert Dr. Ed. Briner.

Aber auch Berner Künstler kommen — neben dem Basler Ammann, dem Winterthurer H. Schoellhorn und Keinhold Küns dig, Horgen — zur Gestung; so Fred Hopf, Thun, Bildhauer Et. Berinciosi und ganz besonders Baul Kunz, dessen Steinfiguren auf dem südlichen Lorrainebrückenkopf uns seit Jahresfrist tägslich erfreuen. Aufschlußreich ist der Artikel von Dr. Vital über die Beteiligung der Schweizer Künstler an der Pariser Weltausstellung.

Belletristische Beiträge haben dem Jahrbuch Hermann Hesse, Paul Jlg, Jos. Keinhart geliesert, während W. Adrian sich zum Thema Sprachenfrage in der Schweiz äußert und Herm. Aellen dem Jubilar Alfred Huggen berger einen beschwingten Aussach widmet.

Ueber die sonstige glänzende Ausstattung dieses 26. Jahrsganges noch Worte zu verlieren, hieße duzendmal Gesagtes wiederholen. H. H.

# Ein heiliger Abend

Von Josef Reinhart

Gestern, am heiligen Abend, hätte ich nicht gedacht, daß ich diese Zeisen heute beim Knistern des Weihnachtsbaumes schreiben würde. Ich war eben wieder einmal in einer Stimmung, die ich grau und gräusich nennen muß.

So saß ich am Abend im Bergwirtshaus in meiner Kammer neben der Schulstube und sah durchs Fenster an den Berg hinüber, der dem engen Juratal den Blick in die Ebene raubt; er stand heute mit seiner frummen Felsenkappe und dem schwarzen Tannenmantel sast drohend über den paar Sennhütten.

Der Briefträger hatte um fünf Uhr die Post aus dem hintern Tal heraufgebracht. Eine Karte von der Wutter daheim war beim Tagblatt: "Was ist das? Kommst du nicht? Der Bater säh' es nicht gern, wenn er allein mit mir bei der Lampe sigen müßt. Und er wäre imstand und ließe den Baum im Holzschopf stehen, den er am Donnerstag selber heimgebracht. Aber wie du willst", — der Schluß war kurz und sagte viel.—

Ich hatte mir vorgenommen, nicht hinunter zu gehen über Weihnachten. Der Disput mit dem Bater stach mir noch wie ein Dorn in der Seese. "Es nimmt mich wunder", hatte er gesagt, "was noch fommt! Heute gilt kein Sonntag mehr und das Heiligste nicht. Wenigstens am Weihnachtstag könnt man's ohne Schneebrett machen." Wir waren am Sonntag mit kurzem Gruß auseinandergegangen. Warum ich nicht heim wollte über Weihenachten? Im Grunde genommen hätt' ich es selber nicht gewußt. Die versluchte Trägheit, die lastete gestern wieder drückend auf mir: Das Hocken, Dösen, oder dumps an die Bergwand schauen! Ja, morgen dann, wenn's aufgehört zu schneien, am Feiertag mit den Brettern hinaus und hinan: Einzige Lust, im Rausch hinab!

So war's geftern abend wieder! Nur nicht an die Menschen denken, an nichts mehr rühren! Warum? Nochmals warum! War das wieder eine Woche gewesen! Die Kinder am Morgen aus der Schule gelausen: Hast mich gesehen! ohne Gruß! Um Mittag die Zeugnisse zurück für die Stelle in der Stadt. Ja, die Stadt! Theater, Musit! Aber hier oben: Ohne den Berg, den Wald, den Schnee, wer hielte das aus?

Um Abend nach dem Effen in der Gaststube fam die Wirtin, Frau Rammermann, mit dem dreijährigen Olgeli: ob ich es nicht das Christfindlied lehren wollte. Olgeli muß es für die Großeltern auf Geratewohl bereit halten, damit es vor dem Baum einen großen Bagen verdienen kann! Die Wirtsfrau hatte nicht Zeit; sie mußte den Pfeffer bereit machen für die Jagdmannen, die ohne Patent das Reh erlegt im Schnterwald. Ich hätte auch mithalten dürfen, um den Gotteswillen. Aber ich zog mich auf die Kammer zurück, nahm die Zeitung vor. Ist das eine Weihnachtsstimmung! Auf der ersten Seite ein frommer Spruch: Friede auf Erden, dann die Nachrichten aus der großen Welt: Ueberall Mißtrauen, Eigennuk, Vergewaltigung, hohle Versprechen, Verstellung! Und heute ist Christnacht! Woran foll ein junger Mensch noch glauben, der einst die Iphigenie gelesen, den Nathan? Tolstoi? Wo ift eure Christusliebe? Eure Duldung, wo?

Aus meinen trüben Gedanken weckte mich — es mochte neun Uhr sein — der Lärm der Gäste unten in der Stube. Durch die hölzernen Wände herauf drangen Feken von Flüchen, von breitem Gelächter begleitet. Ich hörte, daß sie von ihrer Rehbockgeschichte sprachen; der Wein hatte ihnen die Zunge gelöst. Zu fürchten war ja kein Lauscher hier oben im Bergtal. Aber auf einmal klopste es mit einem Stock an der Decke unter mir. "Herr Lehrer!" rief es. Sonst hieß es nur "Schulmeister!". Wein Wißmut trieb mich hinunter. Als ich in die Gaststube trat, hob mir einer, der Senn vom Hinterberg, das Glas entgegen. Sie waren beim Flaschenwein angelangt! Rasch hatte die Wirtin sür mich ein Stehglas gefüllt. Ich wußte nicht, was auf einmal mir so viel Freundlichkeit eingebracht, dis ich die Ursache erkannte: der Rehbock. Es war einem in den Sinn gekommen, daß ich die

unsaubere Geschichte kannte. "Trinkt, Herr Lehrer! Gesundheit, Herr Lehrer!" Und dann ging ein Rühmen sos; wie die Kinder daheim von ihrem Lehrer schöne heilige Berschen gesernt, die sie morgen am Christbaum aussagen werden.

"Ja, das ist halt die Hauptsache, wenn ein Lehrer noch Religion hat, und wer an Weihnachten das nicht spürt, der ist für ewig und immer versoren!"

"Gesundheit, Herr Lehrer, sauf, Cornel!" Mir wurde heiß um diesen Ofen herum. Wenn ich's nicht gewußt hätte! Auch die Wirtin tat das ihre; sie redete sich wahrhaftig in Tränen hinein, als sie von ihrem Manne selig ansing: wie sie mit ihm jeden Weihnachtsabend den glorreichen Rosenfranz gebetet. Jest sei alles vorbei. Der Welcher mit dem roten Stachelschnauz drückte ein Auge zusammen und grinste nach mir herüber: "Da wär Einer, der schon hüsse!" Alle brachen in ein Gelächter aus. Sie hatten den Wis verstanden.

Jest war die Zeit für die zotigen Wise gekommen. Die Wirtin wehrte zwar immer einmal wieder: "Nein aber, wenn ihr so wollt! Aber nein auch! Schäm dich, Melcher!" Ich bemerkte wohl, daß sie bei jeder Lachsalve rasch mit der feisten Grübchenhand den Gutter umfaßte und die Gläser füllte. Ich schob das Glas zurück; ich faßte Atem; aber sagen konnte ich nichts. In Wahrheit hatte ich eine Art von Genugtuung: das sind die Menschen, so sind sie! Weihnacht! Einer drehte das Kadio an. Der Hinterbergler winkte: "Fahr ab: Ich mag das nicht, von da draußen, von Bern gar nicht! Wenn die da drunten nur alle die Sucht bekämen, sie lassen einen da auf den Hösen noch kaputt gehen, die Herren!"

Die Wirtin drehte zurück, sodaß man die Witze wieder vernahm und dazu die Kitzelmelodie eines Schlagers von irgendwo aus der weiten Welt. Der Welcher schoß auf, wischte mit dem Aermel über den Mund und riß die Wirtin vom Stuhle.

"Mein, du, Welcher! Am heiligen Abend! Herr Lehrer, helft mir". keifte sie. Aber sie fuhr mit ihm herum zwischen Stühlen und Tischen.

In diesem Augenblick — die Uhr schlug eben zehn — starten alle vom Tisch durch das Fenster in die Nacht hinaus. Es hatte mit einem Stock dreimal an die Scheibe geklopft und draufen hob ein Arm eine brennende Laterne gegen das Fenster.

Am Wirtstisch erhoben sich alle, und gegen das Fenster drängten sie. Was bot sich unsern Blicken für ein seltsames Bild! Wahrhaftig, das heilige Paar!

Mit offenem Munde, mit hängendem Kinn, mit großen, aufgerissenen Augen, mit angehaltenem Atem glotzte jedes hinaus.

Die Wirtin fuhr zurück mit abwehrenden Händen: "Jesus Maria!" Draußen stand wahrhaftig das heilige Kaar, der Josef unter der braunen Mantestapuze hervor, stützte die Maria, die unter ihrem Kopstuche mit sorgendem Gesicht auf ein etwas herab sich beugte, das sie in den Armen hielt. Im Schein der Laterne, die der Josef nach dem Kinde hob, glizerten die schräg vom Wind getriebenen Schneeslocken, und das Auf und Nieder des Flämmchens in der Laterne, das Flackern verlieh dem Licht und Schatten auf den beiden Gestalten ein zitternd ängstliches Weben. Da trat der Josef auf die Türe zu, ohne daß eines von uns im Schauer des Ungewohnten von der Erstarrung sich geslöst hätte. Ich öfsnete die Stubentüre, drehte das Licht an im Hausgang, und jetzt, was sah ich? Unter der Kapuze erkannte ich den jungen Arzt aus dem Dorse drunten vor dem Berg.

Ich möchte fagen, ein Aufatmen ging durch die Stube, als der Doktor seine Kapuze vom Kopse schob und man inne wurde, daß die Erscheinung nur eine durch die heilige Nacht hervorgerusene Täuschung gewesen. Der Doktor führte eine gewöhnliche Frau herein; es war die Hebamme des Dorses. Aber zum Ausatmen und zur Erholung vom heiligen Schrecken war nicht lange Zeit, nicht einmal dazu, daß man einander zusächelte. Es wies sich, daß der Doktor mit der Hebamme in dieser Nacht auf einem Berghof hinten im engen Tal einer Frau zu hilse geeilt

war und daß er jett, nach der Unbill des Weges und des Schnees, hier im Wirtshause für seine Begleiterin eine Stärfung suchte.

Aus dem Wollenbündel, das die Erschöpfte auf der Bank im Dunkeln in den Armen behielt, vernahm man ein fadendünnes Winseln, nicht eben dem Stöhnen eines kleinen Kindes ähnlich, vielmehr an das Piepsen eines hilssofen Bogels erinnernd. Wir vernahmen denn aus kurzen, rasch der Wirtin mit halber Stimme hingeworfenen Worten, daß die Hebamme ein Frühkind zu Tale trage, das heute noch im Säuglingsheim der Stadt versorgt werden müsse, wenn man es am Leben behalten wolle. Das Piepsen des schwachen Lebens war so seltsam, wie aus fernen Tiesen dringend, daß man allen Witz und allen Spott des Abends vergaß. Die Hebamme, selber der Hilfe bedürftig, ließ kein Auge von dem Würmlein, das sie nach und nach der Hüllen entledigte, sodaß man ein zwetschgenblaues Fleischstümpchen sah, das, von einem innern Drang bewegt, mit winseligen Zuckungen nach einem Etwas hin sich mühte. das über ihm schwebte.

Während die Wirtin, selber seufzend, ab und zu ging, suchte jeder der Gäste hier in der schmutzig schwülen Stube etwas zu unternehmen, das wie eine Entschuldigung gelten sollte. nachdem man staunend — scheu einen Blick auf dieses schwache Gottespssänzchen hinab getan. Der Hinterberasenn rückte die Flaschen auf dem Tisch weithin nach der Ecke, der Melcher schnäuzte sich umständlich mit einem Taschentuch, dessen Farbe in der Hülle seiner großen Fäuste untenntlich war. Der alte Cornel setzte hastig die Pelzmüke auf und machte sich, wie von einer Angst getrieben, davon. Ich hatte den jungen Arzt auf der Schule noch in seinen bunten Farben gesehen, und, um meine Scham zu mastieren, räusperte ich mich an ihn heran, beugte mich über das Wesen, zuckte vielwissend die Achsel und versetzte:

"Ein Frühkind, hm! Sehr wahrscheinlich versorener Vosten!" Der Doktor hatte eben die nukarohen Kändchen mit einem Wattenbäuschen sorgsam einaehüllt: er sah in seiner Arbeit nicht auf; aber der fast barsche Bescheid machte mich selber schweigsam:

"Berlorener Rosten? Was heißt das? Mer kann das faaen?" Nachdem die Wehfrau aus einer von der Mirtin hingehaltenen Tasse sich etwas gestärkt hatte. frante der Arzt nach ihrem Befinden. Er drängte, mit einem Blick nach dem Kinde, das wieder tief in Watte und Mollentücher eingehüllt war: "Wir möchten auf dem fürzesten Weg binab."

Iekt maren zwei für einen bereit, der Kinterbergsenn und der Melcher. Und die Wirtin sagte: "Am fürzesten geht's die Schlucht hinunter: aber iekt in der Nacht. — es hat aeschneit — und der Rachl" Sie tat einen besoraten Blick nach der Wehfrau:

"Mosst ihr nicht lieber hier ühernachten. Kebamme? Es ist eine grüssige Sach jekt. es ist mir Anast!" Aher die Kehamme hielt das Kind fest in den Armen. stand auf und tat einen Schritt nach der Türe. ungerührt vom Jammern der Wirtin. Alles war bereit, mitzugehen: helfen, helfen! Es mar, als ob ieder autmachen wollte, iekt, da etmas von dieser heiligen Sorne des Onktors und der Wehfrau über uns aekommen mar. Die Wirtin fam mit erhohenen Känden bis meit in den Schnee hinaus: "Tefus Maria!. menn doch nur alles aut geht! Gebt auch acht, gelt, ihr Mannen!" Sie schoff ins Haus und tam mit einem Schal zurück, den sie der Kehamme besorat um die Schultern lenen wollte. "So geht in Gottesnamen!" rief fie uns nach und hlieh mit gefalteten Kännen im Schneefeld stehen. Reiner aab Bescheid, weder der Melcher mit seiner langen Stange, noch der Hinterbergler mit seinem Brettstück unter dem Arm. So bewegte sich nun der Zug nom Wirtshaus abwärts der Schlucht zu. auf dem Rfade, der bei trockenem Wetter neben dem Bach an Tale führt. Jekt aber hörte man das wilde Rauschen aus der Finfternis herauf. Bald zeinte es sich. daß man besser getan hätte, den groken Umweg das Zwischental hingus nach der Bergstrake 311 machen; das Moffer hatte mit Steinen und Beröll alle Wegesrichtung verschüttet und zerrissen.

# Weihnachtswald

Von Hilde Bergmann.

D Weihnachtswald! In weißem Schweigen hält Dein Arm die Last von Schnee dem Himmel hin. Du wartest aus die Weisen aus dem Zelt, Wenn sie von Bethlehem vorüber ziehn. Sie haben Weihrauch mit und goldnen Schrein Und tragen Königssleid und Prunfgewand. Steil steigt der Dust von ihren Spezerein In das von Kauhreif überzogne Land.

Doch bift du selbst ein König auch und fromm, Aus Hermelin dein Mantel, weiß dein Bart, Und hast schon lang dem Kinde zum Willfomm, Was dir der Herbst bescherte, ausgespart: Den Mistelzweig, geheimer Kräfte schwer, Holunderbeeren, seichten Bogelslaum. Allein am Ende gibst du frohen Herzens mehr: Du schenkst dich selbst in jedem Weihnachtsbaum.

Aus "Zünd Lichter an." Kriftall-Verlag, Wien.

Unfangs kamen wir leidlich vorwärts, wo der Bach noch schwächer gehaust hatte und neben sich noch dem Fuße Raum gab. Aber so schon mar der Abstieg erschwert, da von den herab= hängenden, schneeschweren Tannästen bei jeder Berührung stäubende Schollen herabkollerten. Der Doktor mußte die Wehfrau ftügen und zugleich mit dem Mantel das Kindlein deden. Gin= mal blieb er stehen und rief in besehlendem Tone: "Hebamme, gebt mir jest das Kind!" Er wollte das Klümpchen fassen. Aber die Hebamme drückte es nur fester an sich und schüttelte den Ropf: "Laft mir's, das ift meine Sache!" Der Dottor mußte fie gewähren laffen. Er ftütte fie, mehr im Waffer watend, als auf dem Trockenen gehend, um ihren schweren Gang zu sichern. Mit meiner Taschenlampe suchte ich fast Stein um Stein ab, der dem Fuße Festigkeit verhieß, und jedesmal, wenn ich den Nachfolgen= den wieder einen Block aesichert hatte, verspürte ich auch meine machsende Sicherheit. "Acht geben jett! So, ich halt den Ast!" Sonst hörte man kein Wort. Sorgsam tastend ging es Schritt für Schritt der Tiefe zu.

"Wir können das Brettstück und die Stange schon noch brauchen", rief der Melcher hinter mir nach dem Sennen zurück, "da unten nach dem großen Kank um den Felsen macht es verteuselt wüst!"

Richtig, jett ging es nicht mehr in der Bachrinne; das Wasser gischtete mannshoch die Böschung hinauf.

"Aber wie kommen wir durch das Wasser?" "Gebt jett das Brettstück!" Der Senn legte es über den Bach, der Welcher sprang hinüber, um es auf der andern Seite festzuhalten. Aber die Frau schüttelte den Kopf und atmete verzweiselt: "So kommt keins hindurch."

Da sprang der Senn in den Bach hinaus, stand und sperrte, bis über die Anie im schäumenden Wasser und hiest mit beiden Händen den Brettersteg sest. So durste der Arzt mit seisem Zuspruch die Frau hinübersühren. Der Senn stand im Bach, ein wenig vorgebeugt, den Kopf zur Seite geneigt; ich sah, wie die lang herabhängenden Augenbrauen zitterten.

Aber jeht, das Schwerste kam noch: um einen Felsenkopf herum wand sich der Pfad, der plötzlich steil absallenden Bachschlucht ausweichend. Dieser Pfad war vom herabtropfenden Wasser ganz vereist unter dem heute gefallenen Neuschnee.

"Wären wir doch zurück! Es ist verrückt so, gelt Hebamme", brummte der Doktor. Aber er lachte ermunternd und tat einen Blick nach dem wimmernden kleinen Wenschenwesen in ihrer Umhüllung.

"Wartet!" rief der Senn, "Welcher, wir müssen erst Weg machen. sonst glischt noch eines aus und da hinab! Nur ein wenig Geduld, Herr Doktor, Frau!" Er holte ein paar spize Steine aus dem Wasser herauf, und während wir mit den La=

ternen leuchteten, picten der Senn und der Melcher das Eis vom Pfade. Es war seltsam zu hören aus dem Rauschen des nahen Waffers, das Pickeln in dieser Nacht. Rein Tatt mar darin. Denn des Melchers Schlag ging haftiger als der des Sennen. Im Scheine der Laterne bemerkte ich, wie der Knecht den röt= lichen Schnurrbart unter die Bahne big. Der Senne atmete ein= mal tief und sah zu uns zurück, die in der Biegung mit den Lichtern warteten. Ich schaute an die Uhr, elf, ja, horch, da tönten schwach vom Dorfe herauf die Bloden gur Christmeffe, und ich vergaß darüber fast, die Uhr in die Tasche zu stecken; ich suchte den Blick des Doktors; aber er hörte über der machenden Sorge um das Kind und die Frau die Glocken nicht, achtete auch meines suchenden Blides nicht. Aber ich spürte in diesem Augenblick meine schwere Dumpfheit vom Bergen fallen, und ich hätte gerne mit einem Wort den Menschen um mich gedankt, dem Dottor, der Wehfrau und den Bergleuten.

Nun ging es leicht um den Felsen herum, da das Eis zerhackt war. Und der Weg führte nun, wenn auch verschneit, doch sichtbar in alten Spuren einer Tannenlehne entlang. "Ihr könnt jeht zurückgehen, Leute", sagte der Doktor, sich nach uns wendend. Aber sie wollten dis auf die Straße hinab bei uns bleiben.

Eines hinter dem andern stapsten wir nun der Tiese zu, einmal blieben wir alle stehen, es war, um auf das Lebenszeichen des Kindes zu horchen, und wenn man wieder sein vogelseines Stimmchen vernommen, ging es mutiger vorwärts. Immer wegsamer wurde der Psad, bis die Lichter vom Dorse herauf durch die Tannenstämme blitzten. Es waren nicht nur die Straßenlichter, man sah bald auch die Bäume vor den dunkeln Häusern im weißen Glanze, und auf den Straßen konnte man jetzt, da der Wond durch die Wolken schien, die von der Christmesse heimeilenden schwarzen Gruppen der Wenschen sehen.

Unser Weg bog in die breite Talstraße ein. Wir hielten an, noch einmal schien jedes auf das bekannte Lebenszeichen des Kindes zu horchen. Der Arzt wandte sich zuerst zum Gehen. Er dankte, indem er jedem flüchtig die Hand reichte. Auch die Wehfrau dankte. Ich stutzte einen Augenblick lang; es zog mich, mit den beiden vollends ins Tal hinad zu steigen, ich weiß nicht, ob es Neugier auf des Kindes Ergehen war oder der Wunsch, den Meinen daheim noch gute Nacht zu sagen. Ich sand dann doch nicht den Wut, mich dem Doktor als Begleiter anzubieten und schloß mich meinen Berggesellen an.

Lange sagte keiner ein Wort die Straße hinauf. Einmal tat der Senn einen Fluch; aber ich fragte nicht nach der Ursache dieses Ausbruches. Als wir schon oben waren, blieb der Hinterbergsenn stehen, nahm die Tabakpseise aus der Tasche, hielt sie in der Hand:

"Ja, ja, Schulmeister, für ein Unvernünftiges tät man das nicht!" Er steckte die Pfeise wieder sorgfältig in die Rocktasche und wandte sich rasch, als ob er eine versäumte Pslicht noch einholen müßte, seinem Hinterberghof zu.

Den Melcher hörte ich, als er schon auf seinem Heimwege war, noch mehrmals husten; richtig rief er etwas zurück.

"Ihr denn, gut Nacht und nichts für unguet, Lehrer!"

Ich wußte nicht, was er meinte damit. Die Wirtsfrau fand ich noch in der kalten Stube, sie legte hastig den Rosenkranz zur Seite, als ich eintrat. Sie war aufgeblieben und erkundigte sich nach allem einzelnen von unserer Talfahrt mit dem Kinde. Dann hängte sie den Rosenkranz sast behutsam an die Wand und sagte errötend: "Ich hab halt ein wenig beten müssen für das arme Christfind. Das walt Gott! Jest kann ich doch schlafen! Gut Nacht! Lehrer!"

Ich schlief noch lange nicht in meiner Kammer. Aber ich wünschte wach zu bleiben. Alles zitterte in meiner Seele, wie wenn ich in der Christmesse heilige Musik gehört hätte.

Am Morgen ging ich dann doch ins Tal nach Hause, denfelben Weg, den wir in der Nacht gemacht.

Und daheim habe ich dies alles aufgeschrieben neben des Baters Christbaum, der vom verbrannten Reisig duftete.

Bielleicht werde ich wieder einmal lesen, was ich hier aufgeschrieben.